

imago



Unterstützte Kommunikation

Wie sie auch bei Kindern mit Sehbeeinträchtigung gelingt



Impressum

Herausgeberin

Stiftung visoparents
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
T 043 355 10 20
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

imago wird von der Stiftung visoparents herausgegeben. Die Zeitschrift informiert Eltern, Fachpersonen und Interessierte über den Themenbereich Kind, Familie und Behinderung.

Redaktion

Regula Burkhardt (RB)
regula.burkhardt@visoparents.ch

Gestaltung/Realisation

Rossi Communications, 8344 Bärenswil

Druck

Druckzentrum AG, 8045 Zürich

Auflage

2000 Exemplare / vierteljährlich

Erscheinungsdaten

Nr. 1: 4. April 2023
Nr. 2: 28. Juni 2023
Nr. 3: 27. September 2023
Nr. 4: 14. Dezember 2023

Aboservice

Ein Abo kann kostenlos bestellt werden unter:
visoparents@visoparents.ch

Foto Titelbild: Vera Markus

Editorial

Bitte nicht stören – ich übe gerade!

Liebe Leserin, lieber Leser

Kommunikation ist Übungssache. Je mehr wir kommunizieren, desto besser werden wir darin. Gerade jetzt übe ich die schriftliche Kommunikation. Die Herausforderung dabei ist, dass meine Gedanken präzise formuliert sind, denn ich muss auf einen zentralen Teil der Kommunikation verzichten: die nonverbale Kommunikation (Körpersprache, Mimik und Gestik). Diese hilft uns, verbale Kommunikation zu validieren – oder versuchen Sie sich mal in Sarkasmus in Schriftform!

Kommunikation verbindet uns Menschen und schafft Beziehungen. Nur durch sie können wir uns eine Meinung bilden, Bedürfnisse kundtun oder uns wehren. Dadurch trägt sie entscheidend zu unserem Wohlbefinden bei.

In dieser Ausgabe lesen Sie unter anderem, wie mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird, wenn Kommunikation nicht selbstverständlich funktioniert. Sei es, weil die Kinder mit einer Mehrfach-, Hör- oder Sehbehinderung leben, sei es, weil sie sich nicht lautsprachlich verständigen können. Auch in den Angeboten der Stiftung visoparents nutzen wir zahlreiche Methoden der Unterstützten Kommunikation. In den Kitas Kinderhaus Imago bauen wir sie in den Alltag ein (lesen Sie dazu das Kinderinterview auf Seite 22), und auch in unserem neuen Sonderschul-Angebot ist sie ein wichtiges Hilfsmittel (Seite 16).

Ich empfehle Ihnen, auch diese Ausgabe des Magazins vom Anfang bis zum Ende zu lesen – es ist zu Ihrem Besten. Denn Übung macht die Meisterin und den Meister.

Urs Kappeler

Geschäftsführung



Inhaltsverzeichnis

- 2 **Impressum und Editorial**
 - Fokus: Kommunikation
- 4 **Unterstützte Kommunikation für Kinder:
Ein iPad als Rede-Ansporn**
- 6 **Wie Unterstützte Kommunikation bei Sehbeeinträchtigung gelingt**
- 8 **Hörbehinderung bei Kindern:
Wege zur gelingenden Kommunikation**
- 10 **Kita im Pflegezentrum: Jung trifft Alt**
 - Kinder von damals
- 13 **Wiedersehen nach acht Jahren**
 - Stiftung visoparents
- 14 **Sonja Kiechl: «Kein Kind sollte ausgeschlossen sein»**
- 16 **Neue Schule für Kinder im Autismus-Spektrum**
 - Aufgefallen
- 18 **Praktisches für den Alltag**
 - Mama bloggt
- 20 **Max hat durchaus etwas zu sagen!**
 - Kinderinterview
- 22 **«Ich rede mit Mund und Händen»**
 - Letzte Seite
- 23 **Fisch, Hund und Schaukeltier**



Die vierjährige Mia kommuniziert
gekonnt mit dem iPad.

Ein iPad als Rede-Ansporn

Die vierjährige Mia Schuler hat eine verzögerte Sprachentwicklung. Mitteilen kann sie sich trotzdem. Gefördert wird die Fähigkeit durch ein Tablet, das nicht nur die Kommunikationskompetenz, sondern auch ihr Selbstbewusstsein steigert. Die Geschichte von Mia ist ein Beispiel dafür, wie Unterstützte Kommunikation eingesetzt werden kann.

Mia sprüht vor Energie und nutzt die Gelegenheit, dass ihr Grosi bei ihr in Seedorf UR zu Besuch ist. Die Vierjährige kramt zahlreiche Spielsachen hervor und zeigt ihre Plüschtiere. Mutter Antonia Schuler schaut ihr zu und sagt mit einem Lächeln: «Mia macht das super. Wir dürfen stolz auf sie sein.»

Auf den ersten Blick scheint das Mädchen eines zu sein wie viele andere auch in diesem Alter. Sie tollt herum und hat Spass am Spiel. Nur eines fehlt ihr: das Reden. Inzwischen schafft sie es zwar, einzelne Wörter auszudrücken, die ihre Eltern verstehen. Aber sie hat eine verzögerte Sprachentwicklung. Und niemand weiss, wie und ob sie die Lautsprache je vollständig erlernen wird.

Active Communication AG ist eine Tochtergesellschaft der Schweizer Paraplegiker-Stiftung. Active Communication bietet individuelle Beratungen und Hilfsmittelversorgungen für massgeschneiderte Lösungen in den Bereichen Kommunikationshilfen, Computer- und Arbeitsplatzanpassungen sowie Umfeldsteuerungen an.
www.activecommunication.ch

Drei Monate zu früh geboren

Mitte Februar 2018 kommt Mia im Universitätsspital Zürich zur Welt, drei Monate vor dem errechneten Termin. Eine Schwangerschaftsvergiftung hat einen Notkaiserschnitt erfordert. Für die Familie ist die Frühgeburt natürlich ein Schock. Bald aber überwiegt die Freude, denn das Frühchen wächst und gedeiht. Mia lässt sich zwar viel Zeit, erst mit zweieinhalb kann sie ohne Hilfe gehen, aber die Schulers denken sich nicht viel dabei. Mit der Zeit bereitet ihnen eines allerdings Sorgen: ihre Tochter kann nicht sprechen. Wieso nur? Wo liegt die Ursache?

Im Februar 2021 erfolgen die ersten Abklärungen. Die kleine Mia muss sich einer Untersuchung nach der anderen unterziehen lassen. Allerdings können die Ärztinnen und Ärzte nicht abschliessend beurteilen, warum das Mädchen nicht in der Lage ist, sich mitzuteilen. Antonia Schuler sagt: «Wir kennen die Ursache nicht.»

Ein iPad? Die Eltern zögern

Die Eltern suchen nach möglichen Lösungen und melden Mia in der Logopädie an, zudem kümmert sich eine

Osteopathin um die kleine Patientin. Sie bringt die Idee auf, sich mit der Anschaffung eines Tablets auseinanderzusetzen. Sie erklärt, dass dies ein geeignetes Werkzeug wäre, um Mias Kommunikationskompetenzen zu fördern. Anfänglich haben die Eltern noch leise Bedenken. Ein iPad – wirkt das nicht eher hemmend auf die Bereitschaft, zu reden? Antonia und Andreas Schuler entschliessen sich dann doch, das Experiment zu wagen. Und heute sagen sie: «Das Tablet ist ein enormer Gewinn für Mia. Und für uns alle.»

Mia lernt den Umgang mit einem iPad mini mit MetaTalk ohne Mühe. Das Gerät ermöglicht ihr, ihre Bedürfnisse mitzuteilen, und es steigert ihr Selbstvertrauen, weil Mia merkt, dass ihre Botschaften ankommen. Oder um es in den Worten ihrer Mutter zu formulieren: «Sie ist regelrecht aufgeblüht und traut sich immer mehr zu. Wir haben nicht zuletzt dank des iPads die Gewissheit, dass die geistigen Fähigkeiten bei ihr komplett vorhanden sind.»

Das Tablet funktioniert nach einem einfachen Prinzip: ihr steht ein Grundstock mit rund 5000 Piktogrammen zur Verfügung. Die verschiedenen Kategorien können beliebig erweitert werden. Drückt Mia auf eines dieser Piktogramme, hört sie eine Stimme, die ihr sagt, worum es sich bei diesem Bild handelt. Besonders eine Kategorie hat es ihr angetan: jene, in der sie jedes erdenkliche Verkehrsschild findet.

Die Beraterin zerstreut die Bedenken

Hannah Huttner von der Active Communication AG ist als Beraterin für die Familie Schuler zuständig. Schon bei der ersten Begegnung nimmt sie den Eltern die Angst, dass Mia nur noch das iPad für sich sprechen lassen könnte. «Sie sagte uns: Wenn Mia ein Wort sagen kann, tut sie das auch», erinnert sich Antonia Schuler, «das ist nun tatsächlich der Fall.» Für Hannah Huttner wiederum hat die positive Entwicklung mit Mia zu tun. «Sie ist ein Vorzeigekind», sagt sie. Hilfreich sei auch, dass die Kleine eingebettet ist in ein Umfeld, das offen ist für moderne Hilfsmittel, das motivierend auf Mia einwirkt und das sich intensiv mit ihr beschäftigt. «Es würde nichts helfen, wenn man Mia einfach das iPad in die Hand drücken und sie damit allein lassen würde», sagt Huttner, «es ist wichtig, dass sich speziell ihre Eltern dafür interessieren und sie immer wieder ermuntern.»

Genau das tun Schulers. Ihnen ist es ein grosses Anliegen, dass Mia laufend dazulernt und glücklich wird. «Wohin die Reise führt, wissen wir zwar nicht», sagt Antonia Schuler, «aber wir sind optimistisch. Wenn es gelingt, sie in eine

Regelklasse zu integrieren, sind wir glücklich. Wenn nicht, werden wir eine neue Lösung finden, die auf Mia zugeschnitten ist. Alles, was Mia lernt, nehmen wir als Bonus und sind dankbar dafür.»

Noch besucht Mia die Spielgruppe in Seedorf, hat Spass daran und ist ein Kind, das für die Gspänli eines ist wie alle anderen auch. Sie ist in ihrem eigenen Tempo unterwegs und lässt sich nicht hetzen. Und sie ist natürlich stolz auf ihr iPad. Sie hat ein grosses Interesse an Buchstaben und kann sogar ihren Namen schreiben, wenn ihre Mutter ihn diktiert. Zusammen mit ihren Eltern füttert sie ihr iPad jeden Abend mit einem Beitrag zum Tag. Dabei ist eine Art Tagebuch entstanden, das zeigt, welche Fortschritte sie bereits gemacht hat.

Text: Peter Birrer Foto: Jonas Pfister

Unterstützte Kommunikation (UK)

Mitteilen, was man möchte, und von anderen verstanden werden, ist wichtig für ein selbstbestimmtes Leben. Personen, denen dies aufgrund einer Behinderung oder Krankheit nicht ausreichend gelingt, erreichen durch den Einsatz von Unterstützter Kommunikation (UK) oft eine deutliche Verbesserung der kommunikativen Fähigkeiten. Zur UK zählen alle Kommunikationsmittel, die eine fehlende Lautsprache ersetzen oder ergänzen. So etwa Gesten, Gebärden, Fotos, Schrift, Symbole, Piktogramme sowie elektronische Kommunikationsmittel wie Sprachcomputer. Scannen Sie den QR-Code und lesen Sie auf unserem Blog mehr über UK und deren Entstehungsgeschichte.



www.visoparents.ch/blog

UK-Symposium

Donnerstag, 5. September 2024, 9 bis 18 Uhr

Thema: Bausteine der Unterstützten Kommunikation

Ort: FHNW Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten

www.uk-symposium.ch

Wie Unterstützte Kommunikation bei Sehbeeinträchtigung gelingt

Viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene, insbesondere jene mit einer Mehrfachbeeinträchtigung, benötigen bei der Kommunikation Unterstützung. Die sogenannte Unterstützte Kommunikation (UK) ist hier ein gutes Hilfsmittel. Haben die betroffenen Personen aber zusätzlich eine Sehbeeinträchtigung, braucht es spezielle Anpassungen, Kreativität und fundiertes Wissen bei der Umsetzung.

Im Sonnenberg werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit verschiedenen Beeinträchtigungen begleitet und gefördert: Verhalten, Sprach- und Sehbeeinträchtigung, kognitive Beeinträchtigung oder Autismus sind einige der zentralen Themen. Entsprechend vielfältig sind die Begleit- und Unterstützungsangebote. Unterstützte Kommunikation (UK) trifft man hier an vielen Orten an. So kann man auf dem farbigen Wochenplan beim Empfang beispielsweise mit Piktogrammen und über eine Sprachmitteilung hören und sehen, was es zum Zmittag gibt. Neben der Toilettentür hängt ein Symbolgegenstand, der zeigt, was sich hier befindet. Und die Morgenrituale der Lerninseln werden oft mit Bildern, Sprachausgabegeräten oder Gebärden unterstützt.



Im Sonnenberg erfahren die Kinder den Tagesablauf unter anderem anhand von Bildern und Piktogrammen.

Passende Methoden bei einer Sehbeeinträchtigung

UK bietet viele unterschiedliche Möglichkeiten, den Nutzer:innen einen besseren Zugang zu Kommunikation und damit Teilhabe, Selbstwirksamkeit und ein soziales Miteinander zu ermöglichen. Allerdings haben die Hilfsmittel und Methoden oft einen Nachteil: die meisten sind auf den Sehsinn ausgerichtet. Fehlt dieser oder ist die Sehfähigkeit eingeschränkt, ist es viel anspruchsvoller, die passenden Mittel zu finden.

In solchen Fällen ist es wichtig, die Kommunikationsangebote und Hilfsmittel sehr gezielt auszuwählen oder anzupassen. Die für die UK erforderlichen Sehleistungen müssen bekannt sein und sollten wenn möglich spezifisch gefördert werden. Dazu gehören unter anderen folgende:

- visuelle Aufmerksamkeit und Interesse
- Auge-Hand-Koordination
- Farbsehen
- Sehschärfe und Kontrastsehen
- Gesichtsfeld
- Sehverhalten im Alltag
- Gesichtserkennung

Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen

Es spielt eine grosse Rolle, ob die betroffenen Personen die Aufmerksamkeit gezielt auf etwas richten können, sie Menschen oder Gegenstände erkennen oder ob das Gesichtsfeld eingeschränkt ist. Eine möglichst detaillierte Low-Vision-Abklärung ist deshalb auch für die Kommunikation eine wichtige Grundlage. Die frühzeitige aktive Förderung in diesen Bereichen ermöglicht und erleichtert die Umsetzung von UK-Massnahmen. Im Sonnenberg stellt ein interdisziplinäres Team, bestehend aus Fachpersonen aus den Bereichen Therapie, Pädagogik und aus der Fachstelle Reha-Sehen, die Förderung sicher. So werden auch motorische Möglichkeiten, die richtige Platzierung von Hilfsmitteln und die Umsetzung im Alltag berücksichtigt.



Heilpädagogisches Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg

Der Sonnenberg betreut und begleitet Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit besonderen Bedürfnissen, Seh-, Mehrfach-, Sprach- und Wahrnehmungsbeeinträchtigung oder Verhaltensauffälligkeit. Angeboten werden Leistungen in den Bereichen separate und integrative Sonderschulung, Rückgliederungsbegleitung, heilpädagogische Früherziehung sowie Wochenend- und Ferientlastung.

www.sonnenberg-baar.ch

Menschen, die an Diplopie (Doppelbild sehen) erkrankt sind, benötigen speziell angepasste Methoden der Unterstützten Kommunikation.

Unentdeckte Sehbeeinträchtigung

Aus Studien der frühen 2000er Jahre in Deutschland ist bekannt, dass rund 20 bis 40 Prozent der Schüler:innen in Sonderschulen auf Unterstützte Kommunikation angewiesen sind. Bei Kindern und Jugendlichen mit Mehrfachbeeinträchtigung ist dieser Anteil eher noch höher. In der Schweiz geht man zudem aufgrund einer nationalen Studie (SZBlind und HfH Zürich, 2005) davon aus, dass rund 25 Prozent der Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung auch eine Sehbeeinträchtigung aufweisen. Rund zwei Fünftel davon wurden aber nicht diagnostisch, sondern nur durch Alltagsbeobachtungen erkannt. Aufgrund der Studie vermuten Fachleute, dass gerade bei Menschen mit schwerer Mehrfachbeeinträchtigung oft eine vorhandene Sehbeeinträchtigung nicht diagnostiziert wird und diese Personen dadurch gar keine oder nur wenig spezialisierte Unterstützung erhalten. Dies hat weitreichende Auswirkungen – da in diesem Fall visuell aufgebaute Massnahmen weniger bis gar keinen Erfolg haben.

Anpassen der Kommunikationshilfsmittel

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass bei einer Sehbeeinträchtigung die UK-Hilfsmittel gezielt angepasst werden müssen. Konkret können beispielsweise Piktogramme vergrössert, Farben verändert oder der Kontrast erhöht werden. Ist die Sehleistung nicht ausreichend, braucht es tast- und hörbare Angebote.

Wir arbeiten im Sonnenberg auch mit Symbolgegenständen, welche einer Aktivität oder einem Raum zugeordnet sind. Damit können wir auf einfache Weise einen Tages-

ablauf erstellen. Die Symbolgegenstände bieten uns auch die Möglichkeit, dass Nutzer:innen ihren Ablauf mitbestimmen oder auswählen können. Andere Möglichkeiten sind Vorlesestifte sowie Taster mit Sprachaufnahmen. Bilder arbeiten wir so auf, dass sie spürbar sind, und oft stellen wir zusätzliche Materialien zum Tasten, Schmecken, Riechen und Spüren zur Verfügung. Geschichten präsentieren wir so, dass sie die Kinder und Jugendlichen mit allen möglichen Sinnen erleben können.

Fazit: UK gelingt auch bei Sehbeeinträchtigung

UK lässt sich bei Menschen mit Mehrfach- oder Sehbeeinträchtigung sehr wohl umsetzen. Es braucht dazu Fachwissen und ein Zusammenspiel verschiedener Disziplinen. Damit werden Unterstützungsangebote passgenau aufgebaut und erfolgreich umgesetzt. Nur wenn alle involvierten Personen die Sehbeeinträchtigung der Betroffenen berücksichtigen, können mit UK-Massnahmen bestmögliche Ergebnisse erzielt werden. Leider gibt es allerdings immer noch zu viele Menschen mit Beeinträchtigung, bei denen die Sehbeeinträchtigung nicht erkannt wird. Hier liegt es am Umfeld, hinzuschauen und mögliche Abklärungen anzuregen, damit die Basis für eine gelingende Kommunikation mit UK geschaffen werden kann.

Text: Regula Bruggmann, Support UK, Sonnenberg Fotos: Sonnenberg



Das Cochlea-Implantat wird heute bei Kindern früh implantiert.

Hörbehinderung bei Kindern: Wege zur gelingenden Kommunikation

Erhält ein Kind die Diagnose «schwerhörig» oder «gehörlos», stellt dies die Eltern vor grosse Herausforderungen. Wie können wir es fördern? Wie sollen wir gemeinsam kommunizieren? Und welche Hörhilfen gibt es? Oft tragen eine gute Vernetzung und Gespräche mit Gleichbetroffenen dazu bei, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Wenn ein Kind schlecht hört, ist dies für dessen Familie und Angehörige eine grosse Herausforderung. Mit der Diagnose «schwerhörig» oder «gehörlos» bricht für hörende Eltern meist eine Welt zusammen. Sie müssen sich damit abfinden, dass ihr Kind niemals so hören wird wie sie selbst. Dieses Gefühl entspricht dem der Trauer. Und es folgt ein Trauerprozess, in dem die Eltern von der Vorstellung eines hörenden Kindes Abschied nehmen müssen. Gleichzeitig müssen die Eltern stark sein – für sich und ihr Kind. Es gilt, die Herausforderung anzunehmen und sich mit der neuen Situation so gut wie möglich zu arrangieren.

Neu betroffene Eltern stellen sich viele Fragen, beispielsweise wie sie mit ihrem hörbehinderten Kind kommunizieren sollen. Es gibt heute viele Methoden der Kommunikation. Dazu zählen die Lautsprache, die Gebär-

densprache, die Ergänzte Laut-Sprache (ELS) sowie durch Bilder unterstützte visuelle Kommunikation. Die verschiedenen Methoden konkurrenzieren sich nicht, vielmehr ergänzen sie sich für eine optimale Sprachentwicklung der betroffenen Kinder. Weniger die Methode zählt, viel mehr dass das Kind mit seiner Familie und seinem Umfeld überhaupt kommuniziert und seine Wünsche und Bedürfnisse ausdrücken kann. Dabei variiert die Kommunikationsmethode von Familie zu Familie sehr stark.

Vielfältige Möglichkeiten der Kommunikation

Insgesamt hat sich die Kommunikation für hörbehinderte Kinder positiv verändert. Noch vor wenigen Jahren wurde die Gebärdensprache kaum akzeptiert oder genutzt – sie war nicht anerkannt. Heute bildet sie einen wichtigen Bestandteil der Identitätsfindung und wird vermehrt gelernt

und angewandt. In einzelnen Kantonen bieten Schulen auch bilinguale Sprachförderung, das heisst Gebärdensprache und Lautsprache, an. Insbesondere Schulen in der Westschweiz bieten zusätzlich zur Laut- und Gebärdensprache die Ergänzten Laut-Sprache (ELS) an. Sie ergänzt die Lautsprache und erfolgt durch Handformen in Nähe des Gesichtes. Somit ermöglicht sie die visuelle Wahrnehmung der nicht sichtbaren Hörinformationen. Mit dem Lippenbild des Gesagten und den ELS-Handformen werden Mehrdeutigkeiten aus der Welt geschafft und die Kommunikation erleichtert.

Viele Familien verwenden auch Fotos und Piktogramme und teilen ihrem Kind so Tagesabläufe oder Freizeitaktivitäten mit. Auf diese Weise sehen die Kinder, wohin der nächste Ausflug geht, sollten sie es aufgrund ihrer Hörbehinderung nicht verstanden haben. Smartphones bieten heutzutage ebenfalls die Möglichkeit, schnell Fotos oder Informationen herunterzuladen, die dem Kind als Vorbereitung auf den Ausflug gezeigt werden können.

Hörhilfen – je früher, desto besser

Neben der Kommunikation ist eine rasche technische Versorgung mit Hörgeräten wichtig. Sie werden beim Kleinkind bereits mit wenigen Monaten angepasst. Das Cochlea-Implantat beispielsweise, ist eine technisch ausgereifte Hörhilfe für Personen, denen herkömmliche Hörgeräte wenig oder keinen Nutzen bringen, weil sie zum

Beispiel gehörlos sind. Bei Kindern werden sie heute oft schon sehr früh implantiert. Für die Eltern ist es erfahrungsgemäss eine schwierige Entscheidung, ob ihr Kind ein Cochlea-Implantat erhalten soll. Es braucht Zeit und Energie und meist Gespräche mit anderen betroffenen Eltern, um diesen Weg guten Mutes zu gehen.

Kinder und Jugendliche gut begleiten

In den meisten Kantonen unterstützt und fördert der Audiopädagogische Dienst (APD) Kinder mit Hörbehinderung schon frühzeitig. Die Eltern werden miteinbezogen und erfahren, wie sie ihr Kind im Alltag optimal unterstützen können. Von klein auf gefördert, besuchen betroffene Kinder und Jugendliche in der Schweiz heute meist die Regelschule. Trotzdem verstehen die Kinder nach Aussagen von Fachleuten rund ein Viertel des Gesprochenen nicht – was sich in der Schule, aber auch bei Interaktionen, beispielsweise auf dem Pausenplatz, bemerkbar macht. Dadurch, dass Betroffene nicht alles mitbekommen, fühlen sie sich schnell ausgegrenzt und nehmen eine Randposition ein – meist leiden sie still vor sich hin. Damit sich hörbehinderte Kinder ernst genommen und in der Klasse getragen fühlen, sollen sie sich melden, wenn sie etwas nicht verstehen. Ausserdem können Lehrpersonen sie unterstützen, indem sie ihnen mehr Pausen gewähren, damit sie ihren Hörstress reduzieren können.

Text: Yvonne Widmer, Co-Geschäftsleiterin Schweizerische Vereinigung der Eltern hörgeschädigter Kinder **Fotos:** zVg

Austausch mit Gleichbetroffenen hilft

Die Schweizerische Vereinigung der Eltern hörgeschädigter Kinder SVEHK kennt die Gegebenheiten in den verschiedenen Regionen und ist mit öffentlichen Institutionen und Organisationen im Bereich Hörbehinderung bestens vertraut. Die Regionalgruppen der SVEHK bieten Eltern und Kindern an, sich mit Gleichbetroffenen zu vernetzen und Informationen und Erfahrungen auszutauschen. Der Kontakt mit anderen Kindern mit einer Hörbehinderung ist wertvoll und stärkt das Selbstbewusstsein von Betroffenen oft wesentlich.

SVEHK

Schweizerische Vereinigung
der Eltern hörgeschädigter Kinder

Belpstrasse 24, 3007 Bern

T 031 731 33 44

info@svehk.ch

www.svehk.ch

Tipps zum Umgang mit Hörbehinderung

Damit die Kommunikation mit einer Person mit Hörbehinderung gelingt, sind direkter Blickkontakt zur schwerhörigen Person und langsames, deutliches Sprechen wichtig. Oft lesen hörbehinderte Menschen das Gesprochene von den Lippen ab.

Beim Fernsehen unterstützen eingeblendete Untertitel das Kind mit einer Hörbehinderung beim Verstehen. Zusätzlich fördern sie die Lese- und Schreibkompetenz sowie das Sprachverständnis. Das Schweizer Fernsehen undertitelt heutzutage die meisten Sendungen.



Ein Kind aus der Kita in Baar bietet einer Seniorin zu trinken an.

Jung trifft Alt

Im Rahmen des Hopp-la-Projekts besuchen die Kinder der Kita Kinderhaus Imago in Baar regelmässig die Bewohnerinnen und Bewohner eines Pflegezentrums. So kommen die jüngste und die älteste Generation miteinander in Kontakt und lernen sich gegenseitig kennen und schätzen. Ein Treffen, von dem beide Seiten profitieren.

Es ist ein warmer Tag, der Montag, 19. Juni 2023. Ich packe die letzten paar Sachen zusammen, die ich für das Aktivierungsprojekt benötige. Ich bin Martina vom Kinderhaus Imago in Baar, angehende Sozialpädagogin HF und Hauptverantwortliche für das Aktivierungsprojekt, welches auf Initiative von Sandra ins Leben gerufen wurde. Sandra arbeitet bei der Aktivierung im Pflegezentrum Baar und hat eine Ausbildung zur Hopp-la-Leiterin gemacht. Das Ziel des Aktivierungsprojektes Hopp-la ist es, die ältere und die junge Generation zusammenzubringen und mittels Bewegungs- und Gesundheitsförderung zu verbinden.

«Also, Kamera habe ich, die Wannen zum Plantschen sind bereit ...», murmle ich vor mich hin. Hinter mir her zotteln drei aufgeregte Bären-Bande-Kinder und drei Kinder von der Gruppe Bärenätzli. Sie freuen sich bereits darauf, rüber ins Pflegezentrum zu gehen. Denn heute bekommen die Projektteilnehmenden auch noch Besuch von einem Sozialhund und dessen Halterin. Als endgültig alle Siebensachen gepackt sind, geht es los.

Wasserschlacht zwischen den Generationen

Wir sind draussen, hinter dem Pflegezentrum, verabredet. Als die ersten Senior:innen eintreffen, beäugen die Kinder neugierig einen Mann im Rollstuhl. «Wisst ihr noch, wie dieser Mann hier heisst?», frage ich. Die älteren Kinder denken nach und schütteln dann den Kopf. «Wer getraut sich, ihn zu fragen?» Das älteste Kind geht zum Mann hin und fragt: «Wie heisst du?» «Thomas», antwortet dieser. Inês kommt zurück, teilt ihr Wissen mit der restlichen Gruppe und wir begrüßen Thomas.

Nun stellen wir mit den Kindern die Wannen auf. Nach und nach treffen weitere ältere Leute ein. Wir orientieren uns kurz: Welche Kinder sind neu dabei, welche Seniorinnen und Senioren kennen wir noch nicht? Wir stellen uns gegenseitig vor. Zu guter Letzt treffen auch noch Hund Yra und dessen Halterin ein. Die Bewohner:innen des Pflegezentrums kennen die beiden bereits. Einigen Kindern hingegen ist der Hund nicht geheuer, dank gutem Zureden und Spielen ist das Eis aber bald gebrochen.

Spontane Spaziergänge mit dem Rollstuhl sind im Hopp-la-Projekt willkommen.



Aktivierungstherapeutin Annelise hat heute Wasserpistolen mitgebracht. Frau T. bespritzt damit die Kinder. Sie spricht nur Türkisch. Bei den ersten Treffen hat sie die Kinder regelrecht mit einem türkischen Sprechschwall überschwemmt. Heute nimmt sie vermehrt nonverbalen Kontakt zu ihnen auf. Die Kinder lassen sich von ihr in eine waschechte Wasserschlacht verwickeln. Eine Seniorin beobachtet das Ganze lächelnd und erzählt mir von ihren Enkelkindern und Urenkelkindern. Das wilde Treiben macht durstig und die Kinder wollen trinken. Ich bitte Tim (3 Jahre alt), auch bei den Seniorinnen und Senioren nachzufragen, ob sie gerne etwas zu trinken möchten. So geht er mit einem gefüllten Becher zu allen hin: «Wotsch au trenke?» Einige bejahen, einige verneinen. Wieder andere hören die Frage nicht, andere verstehen sie nicht. Wir sind nun zum vierten Mal im Pflegezentrum. Die verbale Kommunikation verläuft immer reibungsloser. Trotzdem: Wir müssen uns noch immer aneinander gewöhnen und besser kennenlernen. Wie laut muss ich sprechen, damit mich Herr xy versteht? Wie muss ich die Sätze formulieren, damit Frau yz weiss, was ich will?

Spaziergang mit Vreni

Aus den Augenwinkeln nehme ich wahr, wie Ramon sich am Rollstuhl einer Dame zu schaffen macht. «Was machst du?», frage ich. «Spazieren», antwortet er. «Da musst du Annelise (Aktivierungsfachfrau) fragen, ob du mit Vreni spazieren gehen kannst.» Ich deute in die Richtung von Annelise. Ramon geht zu ihr hin. Er hat die Diagnose Autismus-Spektrum-Störung (ASS) und sich auszudrücken fällt ihm manchmal schwer. Deshalb begleite ich ihn. «Annelise. Ich möchte spazieren.» Annelise runzelt die Stirn. «Du musst sagen, dass du mit Vreni gehen willst», flüstere ich ihm zu. «Mit Vreni spazieren», flüstert Ramon. «Gerne, ich begleite dich», sagt Annelise und macht sich mit Vreni

und Ramon auf den Weg, einige Runden um das Blumenbeet zu drehen. Ob es der Dame im Rollstuhl genauso viel Spass macht wie Ramon, ist nicht ganz klar. Sie sitzt ausdruckslos in ihrem Rollstuhl und nestelt wie immer an einem Taschentuch herum.

Der Aufbruch erfolgt unvermittelt, als der Himmel sich plötzlich verdunkelt und die ersten Regentropfen vom Himmel fallen. Schnell bringen die Pflegenden alle ins Haus. Wir helfen den Kindern, ihre Schuhe anzuziehen, und sammeln die Pappbecher ein. Der Abschied verläuft unter diesen Umständen schnell: wir bedanken uns und winken. Auf das gemeinsame Singen verzichten wir heute ausnahmsweise.

Freude bei Jung und Alt

Nun steht eine Sommerpause an. Das nächste Mal sehen wir uns an einem Montag Mitte August wieder. Der

Hopp-la – Generationen in Bewegung

Hopp-la ist eine Stiftung. Ihr Ziel ist es, schweizweit die Generationen durch Bewegungs- und Gesundheitsförderung zu verbinden. So sollen diverse gesundheitspolitische Herausforderungen angegangen werden wie zum Beispiel soziale Isolation oder Sturzproblematiken. Das Aktivierungsprojekt zwischen dem Kinderhaus Imago und dem Pflegezentrum orientiert sich am Hopp-la Tandem.
www.hopp-la.ch

Tag, die Uhrzeit und die Projektteilnehmenden ändern grundsätzlich nicht. Meist sind fünf bis sieben ältere Leute und sechs Kinder mit dabei. Nur das Programm variiert. Einmal bastelten wir gemeinsam, einmal buken wir Zopfteigtiere, ein anderes Mal verbrachten wir die Stunde gemeinsam in der Parkanlage des Spitals. Die Treffen machen allen Teilnehmenden Spass.

Inês aus unserer Gruppe zum Beispiel antwortet mit einem Daumen hoch, als ich sie frage, wie ihr das Projekt gefällt. Auch Leonie findet es schön, mit den älteren Leuten zu plaudern und zu spielen. Die Seniorinnen und Senioren haben ebenfalls Freude an den Treffen. Bei einigen wecken sie Erinnerungen an die eigene Kindheit, andere kommen ins Erzählen über ihre Zeit als Eltern oder Grosseltern.

Nachhaltige Wirkung

Die Kinder hingegen nehmen die gemachten Erfahrungen mit ins Kinderhaus und erzählen ihren Gspänli und ihren Eltern davon. Nun schlüpfen sie im freien Spiel des Öfftens in die Rolle einer alten Person und laufen zum Beispiel gebückt herum oder schieben eine imaginäre Gehhilfe vor sich her. Das Projekt dient eben auch dazu, den Horizont zu erweitern und das gegenseitige Verständnis zu stärken. Übergeordnet erkennt Hopp-la eine grosse Chancenvielfalt der generationenübergreifenden Bewegungsangebote. Die gesellschaftliche Integration und Toleranz wird gefördert, Altersstereotypen werden entgegengewirkt und emotionale und soziale Kompetenzen werden gefördert.

Text: Martina Portmann Fotos: Nadine Monigatti

Inserat

Wir suchen Verstärkung!



www.visoparents.ch/stellen

Sind Sie bereit für eine neue Herausforderung im Früh- oder Heilpädagogischen Bereich? Dann möchten wir Sie unbedingt kennenlernen. Wir suchen neue Mitarbeitende für die integrativen Kitas Kinderhaus Imago in Baar und Dübendorf, die Frühförderung Autismus FFA, die Heilpädagogische Tagesschule und die Schule IFA (Intensiv-Förderung Autismus Zyklus 1).

Offene Stellen

- FaBe Menschen mit Beeinträchtigung
- FaBe Kind
- Heilpädagogin/Heilpädagoge
- Sozialpädagogin/Sozialpädagoge
- FaGe/Dipl. Pflegefachperson
- Klassenassistenz/Pädagogische Mitarbeitende
- Weitere Berufe im Sozialbereich

Wiedersehen nach acht Jahren

Die beiden Freundinnen Elin und Milla verloren sich nach der Kita aus den Augen. Dank eines Briefes von damals trafen sie sich jedoch acht Jahre später wieder.

Elin (12) und Milla (12) besuchten als Kleinkinder an jeweils zwei Tagen in der Woche gemeinsam die Kita Kinderhaus Imago in Dübendorf. Sie waren beste Freundinnen und liebten es, zusammen mit dem Puppenhaus zu spielen oder auf dem Trampolin zu hüpfen. Auch an die vielen Ausflüge in den Wald oder zum nahe gelegenen Bauernhof sowie an die gemeinsamen Stunden im Aktiv-Zimmer denken die beiden Mädchen gerne zurück. «Wir zwei waren uns sehr ähnlich und konnten gut miteinander spielen», erinnert sich Milla. Und Elin sagt: «Wir gingen zusammen durch dick und dünn und konnten viel gemeinsam lachen.» Im Mai 2015 allerdings zog Millas Familie nach Uster. Danach pendelte Milla zwar weiterhin ins Kinderhaus, mit dem Beginn des Kindergartens verloren sich die beiden Freundinnen jedoch aus den Augen. Aber nicht für immer.

«Vergangenes Jahr fanden meine Mutter und ich beim Aufräumen einen Brief, der mir Elin zum Abschied geschrieben hatte. Daraufhin meldeten wir uns spontan bei ihr», erzählt Milla. Aus dem Anruf wurde ein Treffen auf einem Weihnachtsmarkt – und es ging nicht lange, da waren sich die zwei Mädchen wieder nahe, schwelgten in alten Zeiten und lachten viel. «Wir besuchten die Marktstände. Dabei erinnerten wir uns an die Kita-Zeit und kamen auf die Idee, die alten Fotos von damals nachzustellen.» Entstanden sind denn auch witzige Bilder der Freundinnen in den gleichen Posen wie damals, nur acht Jahre später.

Mittlerweile besuchen beide Mädchen die siebte Klasse. Elin liest viel, bastelt, macht Sport und geht regelmässig reiten. Milla tanzt regelmässig, macht Luftakrobatik und besucht die Cevi. Beide Mädchen denken gerne an die Zeit im Kinderhaus zurück und Elin schlendert manchmal heute noch an den bemalten Fenstern vorbei und findet, dass es hier doch immer noch ähnlich aussieht, wie damals, als sie selbst ein Kleinkind war.

Text: Regula Burkhardt Fotos: zVg



Kinder von damals



In der Kita wurden sie Freundinnen, acht Jahre später trafen sie sich wieder und stellten die Fotos von damals nach: Elin (l.) und Milla (r.).



60 Jahre Stiftung visoparents

Zum Jubiläum lassen wir die Kinder, die einst die Kita Kinderhaus Imago oder die Heilpädagogische Tagesschule besucht haben, zu Wort kommen. Hier erfahren Sie mehr über unser Jubiläum:



Gleichwertig leben

www.visoparents.ch/jubilaem



«Kein Kind sollte ausgeschlossen sein»

Sonja Kiechl schrieb vor 15 Jahren das Konzept für das Kinderhaus Imago. Nun tritt sie den Ruhestand an. Im Interview spricht sie über die Kunst, flexibel zu bleiben, sich stets den Bedürfnissen anzupassen und über den Sinn der Integration im Kleinkindalter.

Sonja Kiechl, du wurdest vor 15 Jahren vom damaligen Elternverein gebeten, eine Tagesbetreuung für Kinder mit Behinderung auf die Beine zu stellen. Daraus wurde dann eine inklusive Kita. Wie das?

Sonja Kiechl: Damals gab es einen grossen Bedarf an Betreuungsplätzen für Kinder mit Behinderung, gleichzeitig schuf man die Sonderschulen ab, mit dem Ziel, die Kinder zu integrieren. Eine rein separative Kita wäre nicht zeitgemäss und viel zu teuer gewesen. Deshalb schrieb ich ein Konzept für eine integrative Kita. Nachdem es der Vorstand abgesegnet hatte, ging alles sehr schnell. Ich wurde am 1. Juni angestellt, rekrutierte Fachkräfte, richtete die Kita ein und holte Bewilligungen ein. Am 18. August 2008 eröffneten wir das erste Kinderhaus Imago.

Was reizte dich an diesem Projekt?

Ich bin eine Person, die Bedürfnisse von Betroffenen ernst nimmt und es mag, passende Lösungen anzubieten. Zudem war ich schon damals Vereinsmitglied bei visoparents, weil unser drittes Kind mit einer Sehbehinderung zur Welt gekommen war. Dadurch wusste ich auch, welche Erwartungen Eltern an eine Kita haben.

Das Kinderhaus war ein Pionierprojekt. Hattest du keine Angst zu scheitern?

Ich überlegte mir im Voraus gut, was geht und was nicht. Aber ich hatte glücklicherweise auch Leute im Boot, die zu mir hielten und mich unterstützten: so etwa der Vorstand, der bereit war, langfristig Geld aufzuwenden, später auch ein Kita-Leitungsteam, das stets mit mir am gleichen Strick zog. Bevor ich die Stelle annahm, wollte ich aber die Zusage, dass wir mindestens drei bis fünf Jahre Kapital zur Verfügung haben. Ich wusste, dass ein solches Projekt Zeit braucht, erst recht, weil damals zahlreiche politische Entscheide hängig waren.

So viel Zeit brauchtest du schlussendlich nicht. Bereits 2010 eröffnete die zweite Kita-Gruppe und 2012 die dritte. Weshalb diese schnelle Expansion?

In den ersten zwei Betriebsjahren hatten wir nur eine Bewilligung für Kinder ab zwei Jahren, weil die Behörden damals fürchteten, es könnte für Babys gefährlich sein, wenn sie mit schwer behinderten Kindern zusammen sind. Weil unsere Eltern immer wieder nach Plätzen für die gesunden kleinen Geschwister fragten, beantragten

wir weitere Bewilligungen, denn wir wollten diesem Bedürfnis nachkommen. Dann hatten wir das Glück, dass im Haus gerade Räume für weitere Gruppen frei wurden.

Die Inklusion ist fester Bestandteil des Konzepts. Wie konntest du dieses umsetzen?

Nun, wir fanden immer Lösungen. Uns war von Anfang an wichtig, dass unsere Kita für alle offen ist, egal wie komplex eine Behinderung ist. Kein Kind sollte ausgeschlossen sein. Daran hielten wir all die Jahre fest. Denn alles, was Eltern von schwer kranken oder behinderten Kindern für deren Pflege lernen können, das können auch wir lernen. Und das tun wir auch. Abgesehen von der Inklusion betrachteten wir unser Konzept nie als feste Leitlinie.

Was heisst das?

Wir verändern uns stetig. Das müssen wir auch, weil wir uns stets nach den Bedürfnissen der Menschen richten. Bei der Arbeit mit Kindern mit komplexen Behinderungen braucht es diese Flexibilität. Deshalb schauen wir am Morgen, welche Kinder da sind, besprechen, was sie brauchen, und achten darauf, was unsere Mitarbeitenden benötigen. Dann gestalten wir den Tag so, dass alle Bedürfnisse berücksichtigt werden. Diese Offenheit, sich stetig neu zu erfinden, leben wir seit Jahren.

Weshalb erachtest du Inklusion von klein auf als wichtig?

Mit Inklusion im Kleinkindesalter legen wir einen Grundstein, durch den, so hoffe ich, unsere Gesellschaft langfristig toleranter wird. Durch eigenes Erfahren und

Erleben wird den Kindern bewusst, dass anders zu sein eine Bereicherung ist und dass Kinder mit Behinderung zwar Einschränkungen haben, diese aber in anderen Bereichen kompensieren. Ich glaube, wir prägen unsere Kinder, wenn sie bereits jetzt lernen, dass ein Freund, der im Rollstuhl sitzt, genauso viel wert ist, wie alle anderen Kinder auch.

Dein jüngstes Projekt, an dem du mitgewirkt hast, ist die Lancierung der Schule IFA (Intensiv-Förderung Autismus Zyklus 1); (siehe Seite 16). War der Start im August ein krönender Abschluss für dich?

Es ist schon sehr schön für mich, dass ich dieses Projekt noch umsetzen konnte – gerade weil seitens der Betroffenen ein grosses Bedürfnis vorhanden ist. Ich gehe mit einem guten Gefühl, denn ich weiss, dass wir etwas aufgebaut haben, das wirklich dringend gebraucht wird, das am Puls der Zeit ist und das spannende Arbeitsplätze bietet.

Du hast in deine Arbeit stets viel Herzblut investiert. Wie gehst du mit der bevorstehenden Pensionierung um?

Ich werde die Gesamtleitung der Kinderhäuser gerne abgeben im Wissen darum, dass der Übergang reibungslos verläuft. Mit den Co-Leitungen in Dübendorf und Baar arbeite ich schon viele Jahre zusammen und ich bin sicher, dass die Kinderhäuser in den besten Händen sind. Ich werde der Stiftung visoparents nach meiner Pensionierung aber noch für einzelne Projekte zur Verfügung stehen.

Welche Pläne hast du für den Ruhestand?

Mein Mann und ich haben drei Kinder sowie sieben Enkelkinder. Wir leben mit unserer Tochter und deren Familie in einem Mehrgenerationenhaus. Langweilig wird mir da sicher nicht. Ich werde mir aber mehr Zeit für meinen Mann nehmen und auch wieder öfter handwerklich arbeiten.

Interview: Regula Burkhardt Fotos: RB und Tina Steinauer



Gesamtleiterin Kitas Kinderhaus Imago
Sonja Kiechl

Sonja Kiechl (64) arbeitete 15 Jahre als Gesamtleiterin der Kitas Kinderhaus Imago. Ursprünglich machte sie eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete unter anderem an der Wertschriften- und Devisenbörse. Später absolvierte sie Aus- und Weiterbildungen in Psychologie, Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung. Sie und ihr Mann Walter begleiten visoparents seit 40 Jahren, zuerst als Mitglieder des Elternvereins, später war Walter als Vereinspräsident tätig. Im Oktober 2023 tritt Sonja Kiechl ihren Ruhestand an.

Kitas Kinderhaus Imago

Mehr über die integrativen Kitas Kinderhaus Imago erfahren Sie hier:



www.visoparents.ch/kitaduebendorf

Drei Fragen an Debbie Selinger, Pädagogische Leitung IFA

An welche Kinder richtet sich die Schule Intensiv-Förderung Autismus IFA?

Wir nehmen Kinder im Autismus-Spektrum auf, bei denen wir davon ausgehen, dass sie kognitiv das Potenzial haben, in einer Schule erfolgreich unterrichtet zu werden, die aber aktuell aufgrund ihrer Verhaltensauffälligkeiten noch nicht so weit sind. Zurzeit unterrichten wir beispielsweise auch Kinder, die zwar a verbal sind, wahrscheinlich aber einen durchschnittlichen bis überdurchschnittlichen IQ haben.

Die Nachfrage nach Plätzen übersteigt das Angebot massiv. Weshalb nimmt die IFA nicht mehr Kinder auf?

Wir hätten gerne mehr angeboten, aber für uns steht die Qualität im Vordergrund. Diese können wir nur bieten, wenn wir genügend Zeit haben, die Mitarbeitenden optimal zu schulen und einzuarbeiten. Momentan gibt es leider kaum Fachleute in diesem Bereich. Deshalb bilden wir sie selber aus.

Mit dem Kita-Angebot FFA (Frühförderung Autismus) setzt visoparents schon vor dem Kindergarten an. Weshalb?

Kinder im Autismus-Spektrum sind darauf angewiesen, dass man sie möglichst früh fördert. Tut man das nicht, sind einige dieser Kinder aufgrund ihrer Verhaltensauffälligkeiten schlicht nicht beschulbar. Das führt dazu, dass sie aus dem Kindergarten weggewiesen werden. In der FFA bereiten wir die Kinder auf die Kindergartenzeit vor.

Mit der IFA führen wir das Konzept auf Kindergarten- und Schulstufe weiter.

Neue Schule für Kinder im Autismus-Spektrum

Die Stiftung visoparents eröffnete im August eine Sonderschule für Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen. Durch spezifische Förderung erlernen sie unter anderem die Kompetenz, ihre Wahrnehmungsschwierigkeiten besser zu regulieren, sodass sie fokussierter lernen können. Damit trägt visoparents dazu bei, die Lücke im bisherigen Bildungsangebot zu schliessen.

Wochenlang wurde gehämmert, gesägt und gezimmert. Hinter den Kulissen wurden Bewilligungen eingeholt, es entstanden Unterrichtsmaterialien und Einsatzpläne. Dann war es endlich so weit: am 21. August 2023 startete die erste Klasse der neuen Sonderschule Typ B mit dem Namen Schule IFA (Intensiv-Förderung Autismus Zyklus 1) den Unterricht.

Hinter dem neuen Sonderschul-Angebot steht die Stiftung visoparents. Es richtet sich an Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) auf der Stufe Kindergarten bis zweite Klasse. Der Unterricht erfolgt nach dem Lehrplan 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen. Nebst den Blockzeiten bietet visoparents eine Auffangzeit am Morgen sowie eine kostenpflichtige schulergänzende Betreuung am Nachmittag an.

Mit überfordernden Reizen umgehen lernen

Der Unterricht in der IFA ist stark strukturiert, beinhaltet regelmäßige Rituale und ist an jenem des Regelkinder-



gartens, respektive der Regelschule, angelehnt. Der Fokus liegt auf drei Hauptaspekten: Kommunikation, sensorisches Management und Selbstständigkeit. «Im sensorischen Management lernen die Kinder, mit Reizen, die sie überfordern, umzugehen. Sie lernen etwa Strategien und Hilfsmittel kennen und nutzen, beispielsweise die Verwendung eines Gehörschutzes. Im Bereich der Unterstützten Kommunikation



In der neuen Schule IFA werden die Kinder eng begleitet.
(Rechts: Debbie Selinger, Pädagogische Leitung IFA)

ist es unser Ziel, dass für jedes Kind eine Form gefunden wird, mit der es versteht und sich mitteilen kann», erklärt Debbie Selinger, Pädagogische Leitung der IFA. Die Unterstützte Kommunikation zieht sich wie ein roter Faden durch das Schulkonzept. So bieten etwa Piktogramme im Raum Orientierung oder visualisieren Handlungsabläufe. Diese Informationen geben dem Kind Sicherheit und fördern seine Selbstständigkeit.

Nebst dem Unterricht im Klassenverband erhalten die Kinder Einzelförderungen sowie individuelle Therapien. «Wir arbeiten darauf hin, dass die Verhaltensauffälligkeiten der Kinder so weit reduziert und neue Kompetenzen erlernt werden, dass sie unterrichtet werden können. Oft ist es erst in einem weiteren Schritt möglich, das kognitive Potenzial eines Kindes überhaupt zu erkennen», so Selinger. Aktuell besuchen sechs Kinder den IFA-Unterricht. Das neue Angebot wird von den Betroffenen geschätzt. Auch die Bildungsdirektion des Kantons Zürich lobt die Schule IFA: «Das Volksschulamt unterstützt den Ausbau dieser Plätze. Insbesondere für Kinder mit Autismus ist eine spezifische Förderung essenziell. Durch die Arbeit der Stiftung visoparents können Kindergartenkinder so gestärkt werden, dass eine Reintegration in die Regelschule ermöglicht wird und dies somit ihre langfristige Integration fördert», sagt Astrid Schwarz, Fachperson Sonderpädagogik im Volksschulamt VSA des Kantons Zürich.

Die Nachfrage schuf das Angebot

visoparents bringt bereits viel Erfahrung im Bereich Autismus mit. Die inklusive Kita Kinderhaus Imago in Dübendorf betreut seit 15 Jahren sowohl Kinder mit als auch ohne Behinderung. Der Anteil der Kinder mit einer Diagnose im Autismus-Spektrum ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. Um den Bedürfnissen dieser Vorschulkinder gerecht zu werden, startete das Kinderhaus in Dübendorf bereits 2021 die Gruppe Frühförderung Autismus (FFA). Dort werden die Kinder auf den Kindergarteneintritt vorbereitet und spezifisch gefördert. Das Angebot stiess von Anfang an auf grosse Resonanz. Nur fehlte es bisher an einer Anschlusslösung auf Kindergarten- und Schulstufe. Mit der neuen Sonderschule IFA trägt visoparents nun dazu bei, diese grosse Lücke etwas kleiner zu machen.

Text: Regula Burkhardt Foto: Vera Markus

Mehr Informationen zum neuen Angebot Schule IFA
(Intensiv-Förderung Autismus Zyklus 1) finden Sie hier:



www.visoparents.ch/schuleautismus

Praktisches für den Alltag

Bücher für die Familie



Porta für die ganze Familie

Das Buch «Annas Tag zu Hause» lädt Familien, Bezugs- und Fachpersonen zum gemeinsamen Erlernen und Erleben der Porta-Gebärden ein. 2022 ist nun der zweite Band erschienen: «Annas Tag – Mit Papa». Auch dieser ist mit fachlicher Unterstützung der Stiftung Tanne entstanden und enthält Any-book Codes, um sich die Texte vorlesen zu lassen. Die Autorin Christine Hornung hat zwei Kinder, eines ist entwicklungsverzögert. Sie hat die Bücher kreiert, weil damals keine Übungsmaterialien erhältlich waren.

Annas Tag – Mit Papa

Autorin: Christine Hornung

Preis: Fr. 18.90

Info: www.annas-tag.ch

Spielzeug



Puppe Silas mit Hörgerät

Die Puppe Silas Gordi hat ein liebes Gesicht, glänzende, dunkelbraune Haare – und ein Hörgerät. Durch die Repräsentation kann sie Kindern, die ebenfalls ein Hörgerät tragen, auf spielerische Art und Weise bei der eigenen Identifikation helfen. Silas ist 38 Zentimeter gross. Eine andere Puppe heisst Laura Gordi. Sie ist gleich gross, hat helle Haare und trägt ebenfalls ein Hörgerät. Hersteller Miniland führt ein vielfältiges Sortiment an diversen Puppen und Zubehör.

Puppe Silas Gordi mit Hörgerät

Marke: Miniland

Preis: Ab ca. Fr. 37.-

Bezug: www.stadtlandkind.ch

News für Kinder



Kindersendungen in Gebärdensprache

Das Schweizer Fernsehen SRF präsentiert eine Vielzahl spannender Kindersendungen in Gebärdensprache. In den kurzen Info-Beiträgen (rund fünf Minuten) gebärden die Moderator:innen etwa darüber, weshalb Händewaschen so wichtig ist oder warum es nicht überall auf der Welt gleich spät ist. Auch tagesaktuelle, kindgerechte Nachrichten sind in Gebärdensprache unter dem Format SRF Kids News in Gebärdensprache abrufbar. In rund 10 Minuten erfahren die Kinder Spannendes über ein tagesaktuelles Thema.

SRF Kids in Gebärdensprache

Herausgeberin: Schweizer Fernsehen SRF

Preis: kostenlos

Website: www.srf.ch/play/tv/themen/kids

Bücher für Erwachsene

App für Erwachsene und Kinder



Start in die Gebärdensprache

Mit diesem Buch ist der Einstieg in die Deutschschweizerische Gebärdensprache (DSGS) einfacher. Es zeigt auf, wie die Gebärdensprache aufgebaut ist und wie Sätze gebildet werden. Zudem beantwortet es die Fragen, welche Aufgaben die Handform hat, welche Elemente in der Gebärdensprache eine Rolle spielen und worauf man achten muss, wenn man Gebärden erkennen will. Das Buch eignet sich sowohl für neue als auch geübte Gebärdensprachbenutzende, die die Grundlagen vertiefen möchten.

Gebärdensprache lernen 1

Autorinnen: Marina Ribeaud, Sonja Rörig

Preis: Fr. 48.-

Verlag: www.fingershop.ch



UK für Einsteiger:innen

Von einem Tag auf den anderen sind Eltern, Grosseltern, andere Angehörige oder auch Betreuer:innen mit dem Thema Unterstützte Kommunikation (UK) konfrontiert. Und plötzlich stehen da ganz viele Fragen im Raum. Welche Möglichkeiten gibt es, unterstützt zu kommunizieren? Wie fängt man an, und welche Wörter sind wichtig? Dieses Buch hilft beim Einstieg in die UK und gibt praktische Tipps, wie sie in den Alltag integriert werden kann. Das Buch ist süffig, einfach und verständlich geschrieben.

Unterstützte Kommunikation

Autor:innen: Castañeda, Fröhlich, Waigand

Preis: 29.90 Euro

Website: www.ukcouch.de



Gebärden-App für den Alltag

Wie gebärdet man das Wort «brauchen» oder den Namen «Josef»? Die Porta-App gibt rasch eine Antwort darauf. Sie enthält eine ausführliche Deutschschweizer Sammlung von sprachunterstützten Gebärden. Zu jedem Begriff sind die entsprechende Gebärde mit Bezeichnung, ein Video, eine Ausführungsbeschreibung sowie ein Begriffsbild abrufbar. Ein Lern-Spiel motiviert zudem zum regelmässigen Üben. Die Porta-App wird herausgegeben von der Tanne, Schweizerische Stiftung für Taubblinde.

Porta-App

Herausgeberin: Stiftung Tanne

Preis: kostenlos

Website: tanne.ch/porta

Max hat durchaus etwas zu sagen!

Zu wissen, was das eigene Kind denkt, fühlt oder haben möchte, ist für Marianne Wüthrich nicht selbstverständlich. Sie arbeitet denn auch hartnäckig und mit kreativen Methoden daran, dass sich ihr Sohn Max mit seinem Sprachcomputer mitteilt. Umso besser, wenn dabei ein Ausflug zum Markt herauskommt!

Leben mit Max heisst, immer wieder Dinge zu hinterfragen, mit neuen Augen zu betrachten und sich bewusst zu werden, für wie selbstverständlich wir vieles nehmen. Sprechen, verbale Kommunikation, ist auch so ein Ding. Natürlich weiss ich, dass es manchmal im Leben Situationen gibt, in denen es für diese verbale Kommunikation noch zusätzlich Hände und Füsse braucht, damit sie gelingt. Bis zu Max' Ankunft kannte ich diese Herausforderung allerdings nur von Reisen in ferne Länder, mit Sprachen, die ich nicht verstehe, nicht spreche. Das war ja jeweils auch ganz spannend, gehörte zu ebendiesen Reisen und Abenteuern dazu. Wenns plötzlich den ganzen Alltag betrifft, fühlt es sich jedoch anders an.

Weder Gebärden- noch Lautsprache

Max zeigte schon kurz nach der Geburt wenig typische Reaktionen auf Geräusche oder Lärm, auch lautierte er



Der Sprachcomputer ist immer dabei: Max am Children's Ride 2023.

kaum. Diagnose: hochgradige Schwerhörigkeit, wenig Resthörvermögen. Mit zirka zwei Jahren bekam Max seine ersten Hörgeräte, denn ein Spracherwerb ist ja fast nur möglich, wenn man eine Sprache auch hört. Wir protokollierten Hörreaktionen, versuchten zu verstehen, ob etwas zu laut ist, schrieben auf, was und welche Laute Max von sich gab. Dazu kam nebst der Heilpädagogischen Frühförderung auch eine Audiopädagogische Therapie, wir lernten Gebärdensprache.

Immer wieder überraschte Max uns mit Reaktionen, die uns bestätigten, dass er uns durchaus verstand. Er selbst benutzte weder Laut- noch Gebärdensprache, er blieb stumm. Immerhin begann er, nonverbal gezielter zu agieren, zeigte auf Dinge, die er haben wollte, oder nahm uns an der Hand, wenn er etwas auskundschaften wollte. Irgendwann hiess es: «Sie wissen ja, dass Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) sich schwertun mit Kommunikation.» Nein, das wussten wir nicht, weil wir diese Diagnose so noch nicht gehört hatten. Ja, Max zeigte manchmal ASS-ähnliche Verhaltensmuster, aber so klar hatte das bis zu diesem Zeitpunkt nie jemand benannt. Nun hatten wir noch mehr Fragen und immer noch das Bedürfnis, unser Kind besser zu verstehen und ihm auch die Möglichkeit zu geben, selbstbestimmt zu sagen, was es braucht, will, fühlt. Max hat, auch wenn er nonverbal ist, durchaus etwas zu sagen. Weil er dies nicht tut, wird er oft unterschätzt oder es wird angenommen, dass er eben nichts zu sagen oder keine eigene Meinung hat.

Computer brachte Fortschritte

Nebst Gebärdensprache haben wir auch immer wieder mit Piktogrammen gearbeitet und schnell bemerkt, dass Max diese gut versteht, aber auch da wenig von sich aus macht. Also mussten Situationen her, die ihn zum Kommunizieren zwangen. Das war gar nicht so einfach. Essen ging nicht, denn Max ass wenig, musste gefüttert werden und zeigte ausser für Brei kein Interesse. Spielsachen nahm er, wies grad kam.

Mit der Einschulung entschieden wir uns für ein elektronisches Kommunikationsgerät. Heute kommuniziert Max mit uns über seinen Computer. Wir müssen noch immer versuchen, ihn in Situationen zu bringen, in denen er uns

Mit zirka zwei Jahren bekam Max seine ersten Hörgeräte, die ihn beim Spracherwerb unterstützen.



etwas mitteilen muss. Auch damit er sieht, dass etwas passiert, wenn er sich die Mühe macht, uns etwas zu sagen. Eine Weile war es die Farbe vom Licht im Wohnzimmer. Er wollte immer die gleiche Farbe haben und wusste, dass er dazu die Fernbedienung braucht. Also wollte er diese haben, wenn wir die falsche Farbe einstellten. Das funktionierte gut, die Fernbedienung war weggesperrt und nur auf Frage seinerseits verfügbar, damit er die Farbe wechseln konnte. Lange blieb es bei einzelnen Worten.

Kreativ und beharrlich bleiben

Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass das Gerät allein für eine erfolgreiche Kommunikation noch nicht reicht. Ähnlich wie wenn ich mir das Fremdsprachenwörterbuch auf den Tisch lege: davon allein kann ich die Sprache leider noch nicht. Also müssen wir modellieren, Max immer wieder Wörter zeigen, manchmal auch Fotos von ganz bestimmten Dingen erfassen. Teilweise bleiben es Monate lang die gleichen vier bis fünf Wörter und wir fragten uns immer wieder, ob das noch was wird. Lange war Max leider auch in seinem schulischen Umfeld der Einzige mit Computer. In den letzten zwei Jahren hat sich das geändert und Max wird nun intensiv gefördert. Mittlerweile schafft er es, gezielter Bedürfnisse zu äussern. Zwischenzeitlich ist es oft Essen, das er klar benennen und einfordern kann. Wenn er in den Ferien plötzlich «Badehose» und «duschen» wählt, weil er weiss, dass es das braucht, um im Pool zu schwimmen, dann bin ich noch so gern mit von der Partie. Dieser Tage meinte er «Sandalen» und ich musste nachfragen, wohin er denn wolle. «Markt», kam auf meine Frage zurück, und «Brokkoli». Wo immer möglich



Die Autorin

Marianne Wüthrich

Marianne Wüthrich ist Stiftungsratspräsidentin der Stiftung visoparents. In dieser Kolumne schreibt sie über ihren Alltag mit Max (16) und den Zwillingen Tom und Leo (13). Max ist infolge des Charge-Syndroms mehrfach behindert und Autist.

versuchen wir dann, seine Wünsche umzusetzen, damit er immer wieder Bestätigung erfährt.

Die Kommunikation mit Max ist dank dem Computer einfacher geworden. Die Blicke bleiben aber betroffen, wenn ich anderen sage, dass mein Sohn nicht spricht. Dafür kann er Überraschungen mitplanen oder Geschenke einkaufen: er plaudert es ganz sicher nicht aus! Und wenn jemand im Laden neben mir «Scheixx» sagt und sich sofort fürs schlechte Vorbild entschuldigt, dann lach ich nur und finde: «Selbst wenn das sein erstes gesprochenes Wort sein sollte, ich würde es feiern!»

Text und Fotos: Marianne Wüthrich



Kita Kinderhaus Imago
Valeria, 2 Jahre

«Ich rede mit Mund und Händen»

Gebärdensprache und Kommunikation mittels Bildern gehören in der Kita Kinderhaus Imago zum Alltag. Auch die zweijährige Valeria beherrscht schon einige Gebärden.

Silvia Brandenberger: Valeria, ich habe Bücher und Piktogramme mitgebracht und möchte mit dir über diese Bilder reden. Weisst du, was dieses Piktogramm bedeutet?

Valeria: Ja, das heisst «fröhlich».

Stimmt! Unsere Piktogramme haben immer eine Bedeutung. Manche zeigen, wie wir uns fühlen, andere erklären, was wir tun dürfen oder was in den Schränken verstaut ist. Hier im Snoezelen-Raum gibt es auch Piktogramme. Weisst du, was diese bedeuten?

Ja, dieses hier heisst «Buch lesen» und das andere bedeutet «leise sein».

Wir machen doch jeweils den Kalenderkreis. Was tun wir dort?

Wir sagen den Tag und zeigen ihn! (Valeria zeigt die Gebärde für Montag.)

Genau, wir besprechen die Wochentage und machen dazu die jeweilige Gebärde. Kannst du denn auch mit Gebärden reden?

Ja, ich kann mit meinem Mund und mit meinen Händen reden.

Können denn alle Menschen mit dem Mund sprechen?

Nein, Emilio kann nicht sprechen. Er ist ein Baby.

Das ist richtig. Spricht das Baby denn auf eine andere Art? Wie sagt es etwa, dass es Hunger hat?

Es weint. (Valeria zeigt auf das Piktogramm mit dem weinenden Gesicht.)

Haben wir im Kinderhaus auch grosse Kinder, die nicht reden können?

Ja, Charlie.

Wie kommuniziert er denn?

Mit diesen Bildern hier.

Valeria, kannst du das auch, mit den Piktogrammen kommunizieren?

Ja. (Sie greift zum Piktogramm, welches Angst symbolisiert.) Ich habe Angst vor dem Dino. Aber meine Mama sagt, ich müsse keine Angst haben.

Da hat sie recht, vor dem Dino brauchen wir keine Angst zu haben. Valeria, können denn auch Tiere reden?

Ja, Tiere reden auch. Aber anders. Der Hund macht wuff wuff und das Küken sagt pip pip!

Valeria, kann man mit dem Mund noch anderes tun ausser reden? Etwa das, was ihr vorhin im Morgenkreis getan habt?

Ja, singen!

Welches Lied singst du denn am liebsten?

Ein Vogel kommt geflogen.

Das kenne ich gar nicht. Mit wem singst du das jeweils?

Mit meiner Mama.

Singt denn dein Papa auch?

Nein. Doch, aber nur das Schweinelied: Sieben kugelfunde Säu.

Interview und Foto: Silvia Brandenberger, Betreuungsperson

Fisch, Hund und Schaukeltier



Eintauchen in Lausanne

Schaurig aussehende Fische, giftige Schlangen und sogar einen gefährlichen Komodo-Waran – das alles gibt es im Aquatis, Lausanne, zu bestaunen. Das Vivarium ist weitgehend hindernisfrei und lädt die Besucher:innen dazu ein, in die wichtigsten Süsswasser-Ökosysteme unseres Planeten «einzutauchen». Leih-Rollstühle sind auf Voranmeldung verfügbar. Es lohnt sich, das Familien-Eintrittsticket im Vorfeld online zu organisieren.

Wann: täglich geöffnet **Info & Ticket:** www.aquatis.ch

Auf zur Hundeschlitten-Fahrt mit visoparents

Den frischen Wind im Gesicht, das leise Hecheln der Huskys im Ohr – so gleitet die ganze Familie auf Schlittenkufen durch die hoffentlich frisch verschneite Natur. Vor der Fahrt lernen die Kinder die liebenswürdigen Huskys kennen und helfen beim Anschirren des Gespanns. Sind alle Hunde am richtigen Platz, steigt die Spannung, und das Geheul der Hunde wird lauter.

Wann: Samstag, 25. 11. 2023 **Wo:** Bei guten Schneeverhältnissen in Flumserberg, Tannenbodenalp, bei ungenügend Schnee in Munzenriet, Wildhaus **Preis:** Fr. 30.- pro Familie mit einem Kind mit Behinderung **Anmeldung:** visoparents@visoparents.ch bis am 15. 11. 2023 **Info:** www.visoparents.ch/veranstaltungen



Die Kinderhäuser Imago brauchen ...

Ob Kleider, Spielsachen oder Kindermöbel, jede Familie hat irgendwann Dinge im Haus, die sie nicht mehr braucht. In den Kinderhäusern Imago sind wir dankbar für Sachspenden und freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

In **Dübendorf** freuen wir uns aktuell über

- Unterhosen und Hosen für Kinder von 4 bis 5 Jahren
- Wimmelbücher bis ca. 2 Jahre
- Grössere Fahrzeuge wie etwa von Duplo oder Playmobil, aber auch solche aus Holz, und eine Autogarage
- Kurze Hosen für 3- bis 4-jährige Kinder
- Baby-Puppenkleider, ca. 30 cm

Kontakt: T 043 355 10 26
kinderhaus@visoparents.ch

Im **Kinderhaus Baar**

benötigen wir momentan eine Schaukel oder ein Schaukeltier mit zwei Plätzen.



Kontakt:
T 041 525 20 40
kinderhaus-baar@visoparents.ch

Weihnachtsgrüsse verschicken und Gutes tun

Mit diesen Karten zeigen Sie Ihre Liebe und Wertschätzung

Unsere zauberhaften Weihnachtskarten werden von Kindern mit und ohne Behinderung, Verhaltensauffälligkeit und/oder Krankheit mit viel Liebe und Enthusiasmus kreiert. Mit dem Kauf unserer Weihnachtskarten schenken Sie gleich doppelt Freude: Ihr Bekanntenkreis freut sich über einen Weihnachtsgruss und gleichzeitig unterstützen Sie unsere Projekte für Kinder mit schwerer Mehrfachbehinderung oder Krankheit.

Scannen Sie den QR-Code oder bestellen Sie online auf www.visoparents.ch/shop.



viso  **parents**
Familie, Kind und Behinderung

Stiftung visoparents

Geschäftsstelle

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
T 043 355 10 20
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Heilpädagogische Tagesschule

Regensbergstrasse 121,
8050 Zürich-Oerlikon
T 044 315 60 70
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch/tagesschule

Schule IFA (Intensiv-Förderung Autismus Zyklus 1)

T 043 355 10 88
ifa@visoparents.ch
www.visoparents.ch/schuleautismus

Integrative Kita Kinderhaus Imago Dübendorf

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
T 043 355 10 26
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch/kitaduebendorf

Kita Kinderhaus Imago FFA

(Frühförderung Autismus)
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
T 043 355 10 26
ffa@visoparents.ch
www.visoparents.ch/kitautismus

Integrative Kita Kinderhaus Imago Baar

Landhausstrasse 20, 6340 Baar
T 041 525 20 40
kinderhaus-baar@visoparents.ch
www.visoparents.ch/kitabaar

Eltern- und Fachberatung

T 043 355 10 85
elternundfachberatung@visoparents.ch
www.visoparents.ch

Entlastungsangebote

Dübendorf (Kinderhaus Imago)
Zürich-Oerlikon (Tagesschule)
www.visoparents.ch/entlastung

Spendenkonto

Stiftung visoparents
8600 Dübendorf
PC 15-557075-7
IBAN CH23 0900 0000 1555 7075 7



www.visoparents.ch/spenden

